

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Band: 24 (1972)
Heft: 11

Rubrik: TV-Tip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TV-TIP

10. Juni, 17.15 Uhr, ARD

Priestergruppen in der Krise?

In den Jahren 1968 und 1969 bildeten sich in fast allen deutschen Diözesen Priestergruppen, nicht um zu demonstrieren oder zu rebellieren, sondern von einem charismatischen Impuls bewegt. Wenn diese zu Gehorsam, Einordnung und Pflichterfüllung gegenüber der Kirche erzogenen Menschen selbst zu überlegen, offen zu sprechen und gemeinsam zu handeln beginnen, wenn sie versuchen, gemeinsam etwas zu planen und zu tun, dann geht es nicht um private Wünsche, die man sich erfüllen will, nicht um Standesinteressen, die man durchzusetzen versucht, sondern um eine Art Notwehr in einer Situation, mit der der einzelne nicht mehr allein fertig wird, in der er sich alleingelassen fühlt. Der Beweggrund der Solidarisierung liegt in der Situation des Glaubens in der Kirche. Die Kirche, so sagen diese Priester, braucht in dem Wandlungsprozess, den sie seit dem 2. Vatikanum erfährt, das Mitdenken und Mitsorgen all ihrer Glieder, besonders aber der Priester, die ihre Seelsorgeerfahrung in die Überlegungen der Theologen und des Episkopats einbringen wollen. Der Filmbericht befasst sich mit der Arbeit dieser progressiven Priester- bzw. Solidaritätsgruppen.

11. Juni, 19.15 Uhr, ZDF

Mitra, Macht und Management

Auch die Bischöfe sollen auf der Synode der deutschen Katholiken ihre unterschiedlichen Meinungen öffentlich bekennen. Die Weiterentwicklung der Mitberatung von Priestern und Laien zu verantwortlicher Mitbestimmung ist durchaus zu begrüssen. Es sprechen keine wesentlichen theologischen Gründe gegen die Übernahme leitender Funktionen durch Frauen in einer von Priester- und Nachwuchsmangel bedrohten Kirche. So äussert sich der Bischof von Trier und Vizepräsident der Synode, Dr. Bernhard Stein, in einem Film der ZDF-Reihe «Mitra, Macht und Management». Der Bericht von Bernd Nellessen und Wolfgang Mann schildert Alltag, Arbeitsweise und Funktionen des Bischofs von Trier. Dem begleitenden Kamerateam ermöglichte der Bischof auch Einblick in seine private Sphäre.

11. Juni, 20.15 Uhr, DSF

Fräulein Tod

Das Deutschschweizer Fernsehen strahlt für die Freunde der modernen Oper die am letztjährigen Fernsehoperwettbewerb in Salzburg mit dem zweiten Preis ausgezeichnete Produktion des japanischen Fernsehens «Fräulein Tod» («The Death Goddess») aus. In dieser komischen Fernsehoper bietet sich die traditionelle japanische Volksbelustigung «Rakugo», eine Kunst, die aus dem Vortrag kurzer, satirischer Geschichten besteht, in neuer Form an. Unter den mehr als 130 Entwürfen für «Rakugo» wurde schliesslich die Geschichte «Fräulein Tod» von Encho Sanyutei (1839 bis 1900) ausgewählt. Dieser Entwurf, der auf der Geschichte «Gevatter Tod» aus der Märchensammlung der Brüder Grimm basiert, eignet sich mit seiner phantastischen Bilderwelt und Einfühlung in die menschliche Psyche für eine Fernsehproduktion. Er wurde bereits im 19. Jahrhundert von den italienischen Komponisten Luigi und Federico Ricci in der komischen Oper «Crispino e la Comare» vertont. Bei der Bearbeitung dieses Stückes waren die Autoren vor allem bestrebt, Aktualisierung, zeitgemässe Satire und das gewisse Etwas, das einen bleibenden Eindruck vermittelt, zu finden. Für das Drehbuch konnte der bekannte Filmregisseur Shohei Imamura («Buta to gunkan» – «Schweine und Schlachtschiffe», «Nippon konchuki» – «Japanische Insektengeschichte», «Kamingami no fukaki yokubo» – «Die bodenlosen Begierden der Götter») beauftragt werden. Der Nachwuchskomponist Shinichiro Ikebe, ein

Curd Jürgens (links) mit Walter Rilla im Dokumentarspiel «Millionen nach Mass». Diese 2teilige Sendung strahlt das Schweizer Fernsehen aus: 10. Juni, 20.20 Uhr, 1. Teil und 12. Juni, 20.20 Uhr, 2. Teil



Schüler von Akira Miyoshi, der den ersten Preis des Musikwettbewerbs von 1966 gewann, hat die musikalische Bearbeitung übernommen. Es war das Ziel der Aufnahmeleitung, bei der Produktion dieser Oper alle Besonderheiten des Mediums Fernsehen voll auszunutzen.

11. Juni, 21.05 Uhr, DSF

Calanca – ein vergessenes Tal

Der Farbfilm «Calanca – ein vergessenes Tal» führt die Zuschauer in eines der italienischsprechenden Täler Graubündens. Das Calancatal ist ein Paralleltal des Misox und wohl einem grossen Teil unserer Bevölkerung unbekannt. Fridel und Ueli Kunz möchten mit ihrem Farbbeitrag seine Naturschönheiten, seine Geschichte und seine Probleme, aber auch die zukünftigen Aspekte näherbringen.

Von Grono im Misox führt eine gutausgebauete Bergstrasse einerseits in die äusseren Calanca, bis zum Dörfchen Castaneda, und weiter auf einer Naturstrasse hinauf nach Santa Maria mit der gleichnamigen Wallfahrtskirche, deren Lage und Ausstattung einzigartig ist. Auf der andern Seite gelangen wir in die innere Calanca bis zum Weiler Molina und weiter auf einer schmalen Fahrstrasse vorbei an den Dörfern Buseno, Arvigo, Selma, Augio bis hinauf nach Rossa und Valbella.

Die Geschichte des Tales greift bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. zurück. Die ersten Talbewohner waren ein den Kelten verwandtes Volk, vermischt mit Etruskern. Die Römer, die im 1. Jahrhundert v. Chr. hierherkamen, brachten die lateinische Sprache. Zur Zeit der Gegenreformation und des 17. Jahrhunderts erreichte die Bautätigkeit hier ihren Höhepunkt. Mit dem Auftreten Kardinal Karl Borromeo aus Mailand, der im Tale Glaubensstreitigkeiten schlichtete, ging eine gesteigerte

te Religiosität durchs Tal: Kirchen und Kapellen wurden errichtet, alte Bauwerke restauriert. Das Maurerhandwerk blühte, wovon noch heute eine Anzahl wertvoller barocker kirchlicher Bauten Zeugnis ablegen.

Doch der karge Boden, die Zersplitterung in kleinste Parzellen, die vielen unfahrbaren Wege brachten es mit sich, dass sich das Tal zusehens entvölkerte. Die Einwohnerzahl ist von 2900 im Jahre 1733 auf rund 900 im Jahre 1971 gesunken. Die wirtschaftliche Lage ist prekär: Praktisch kann kein Bauer ohne Nebenverdienste oder staatliche Subventionen auskommen. Der Anreiz für den bäuerlichen Nachwuchs, weiter auf ihren Grundstücken zu arbeiten, ist deshalb gering. So ist es nicht verwunderlich, wenn die landwirtschaftliche Bevölkerung stetig abnimmt und die Jugend auswandert. Die Steuereinnahmen der einzelnen Gemeinden sind so gering, dass sie kaum ausreichen, die dringendsten Aufgaben zu bewältigen. Dabei gäbe es deren eine ganze Menge, so vor allem der Bau eines zentralen Schulhauses, damit den Kindern eine ausreichende Schulbildung vermittelt werden kann. Durch diese Situation ist auch der innere Zusammenhalt der Bevölkerung in Frage gestellt.

12. Juni, 22.00 Uhr, DSF

Max Beckmann

Der Farbfilm «Max Beckmann», den Michael Mra kitsch für das Studienprogramm des Bayerischen Rundfunks gedreht hat, stellt das erste repräsentative Porträt über den expressionistischen Maler Max Beckmann dar. Die Aufnahmen entstanden während einer grossen Beckmann-Retrospektive im Haus der Kunst, die gemeinsam von der Münchner Leitung mit dem Musée des Arts Modernes, Paris, und dem Brüsseler Palais des Beaux-Arts veranstaltet wurde. Neben der Präsentation der Bilder stehen Tagebuchaufzeichnungen und Aussagen prominenter Freunde und Zeitgenossen Beckmanns. Dokumentarisches Photomaterial zeigt seine Lebensstationen: Leipzig, Braunschweig, Weimar, Berlin, Frankfurt, nochmals Berlin, Amsterdam und schliesslich New York, so dass ein Gesamtüberblick über Person und Werk vermittelt wird.

13. Juni, 21.05 Uhr, ARD

Der Angestellte

Buch und Regie: Helma Sanders

Klaus Thieme ist Systemanalytiker. Er arbeitet in einem Betrieb der gummi verarbeitenden Industrie. Der Zustand des Betriebes befriedigt ihn nicht, er hält ihn für rückständig, unmodern, unrationell. Klaus Thieme möchte wissenschaftliche Methoden auf den Betrieb anwenden, um

ihn auf die Höhe der Zeit zu heben. Er arbeitet einen Plan aus, der die Einführung der elektronischen Fertigungssteuerung vorsieht. Die Vorgesetzten finden Gefallen daran, weil sie sich Vorteile davon versprechen: Abteilungsleiter Kirsch hofft, Prokurist zu werden, Direktor Bruchmüller hat die Perspektive, mit diesem Plan in den Vorstand aufzurücken. Die Firma fusioniert mit einem grossen Gummi- und Chemiekonzern. Der Vorstand wird bis auf einige bewährte Herren ausgewechselt. Zu ihnen gehört Kirsch, der sich durch den Vorschlag, die Fertigungssteuerung mit Hilfe der EDV einzuführen, den neuen Herren gegenüber ein gutes Entree verschaffen konnte. Zum Dank erhält er Prokura. Allerdings rationalisiert der Konzern auf seine eigene Weise. Zunächst sollen 30 Arbeiter entlassen werden. Quentin organisiert mit den Arbeitern einen Solidaritätsstreik. Er fordert Thieme auf, sich anzuschliessen. Aber man hat Thieme unter einen solchen Zeitdruck gesetzt, dass er sich nur mit Hilfe von Wachtabletten aufrechterhalten kann. Ihn interessiert der Streik nicht. Er braucht die Unterlagen von Quentin. Der Streik ist nicht sein Streik.

Mit der EDV-Anlage des Konzerns bestens vertraut, übernehmen die studierten, weltgewandten Herren von der Computerfirma auch die Anlage dieses Betriebes. Thiemes Arbeit war vergebens. Gegenüber dieser Macht des technischen Know-how ist er hilflos. Aber er passt sich nicht an. Er kämpft für seine Arbeit, um den Lohn für seine Arbeit. Er hatte alles, sein Wissen, seine Phantasie, seine Gesundheit und sein Privatleben in den Dienst dieser Aufgabe gestellt. Er hat seine Arbeit und seine Firma geliebt, von der er sich nun betrogen, ja missbraucht und sadistisch misshandelt fühlt. Er sieht sich als Opfer eines brutalen Komplotts. Für ihn sind sämtliche Massstäbe verrückt geworden, und er wehrt sich gegen den Vorwurf, nun selbst verrückt, paranoid geworden zu sein. Thieme wird entlassen.

15. Juni, 20.15 Uhr, ARD

Fisch zu viert

Drei begüterte ältere Schwestern beziehen im Sommer 1838 wie jedes Jahr zu dieser Zeit ihr Landhaus bei Neuruppin. Seit langem schon serviert ihr Diener Rudolf ihnen den Tee. Früher hat er auch bei allen die Pflichten eines Liebhabers erfüllt, streng diskret natürlich. Jetzt hat er das Dienen in jeder Weise satt und möchte das Weite suchen, allerdings nicht ohne gewisse finanzielle Zuwendungen, die die Damen ihm in ihrer Jugendblüte für seine anstrengenden Dienste versprochen hatten. Von Rudolf dementsprechend unter Druck gesetzt, suchen die Schwestern nach einem Weg, den Domestiken für immer loszuwerden, ihr Geld aber zu behalten! «Fisch zu viert» ist eine satirische Kriminalkomödie. Die DDR-Autoren Wolfgang Kohlhaase und Rita Zimmer schrieben dieses Stück um einen strapazierten Liebhaber in Dienerlivree

und seine anspruchsvollen Damen, das im anderen Teil Deutschlands viel Erfolg in den Theatern hatte. Regie: Ulrich Lauterbach.

15. Juni, 21.05 Uhr, DSF

Das Interview

Fernsehspiel von Hans Krendlesberger

Seit über 40 Jahren ist die Schauspielerin Elaine Winters der Inbegriff unwandelbarer Jugend, Schönheit und Grazie. Nun lebt sie in einer abgelegenen Villa, zusammen mit ihrer Haushälterin und umgeben von Wachfiguren, die Elaine Winters in ihren grössten Rollen darstellen. Eines Abends erscheint ein junges Mädchen, um die Winters für eine grosse Zeitung zu interviewen. Da es regnet und die Nacht heranrückt, bittet Elaine, die mehr und mehr von ihrer Zurückhaltung verliert und eine Art Lebensbeichte ablegt, das Mädchen, bei ihr zu bleiben und den Artikel über Nacht zu schreiben. Die junge Dame zieht sich ins Nebenzimmer zurück. Wer ist sie wirklich?

Gerhard Klingenberg hat dieses Fernsehspiel seinerzeit für das österreichische Fernsehen inszeniert; Lil Dagover spielt die Rolle der mit Grazie gealterten Schauspielerin Elaine Winters, und Heidi Brühl verkörpert das junge Mädchen Ina.

19. Juni, 21.30 Uhr, DSF

Die süssen Spiele des vergangenen Sommers

Als zweiten Beitrag in seiner Reihe «Das tschechoslowakische Fernsehspiel» strahlt das Schweizer Fernsehen in Farbe «Die süssen Spiele des vergangenen Sommers» aus, das Juraj Herz nach der Novelle «Die Fliege» von Guy de Maupassant inszeniert hat. Die deutsche Bearbeitung besorgte Hermann Gressieker. Das Stück wurde 1970 beim Fernseh-Festival in Monte Carlo sowohl mit dem Hauptpreis als auch mit dem Preis für die beste Farbsendung ausgezeichnet.

Einen herrlichen Sommer lang leben ein sommersprossiges Mädchen und fünf junge Männer den Freuden der Liebe und der unbekümmerten Jugend. Alle fünf sind verliebt in das reizende Geschöpf, das beileibe keine Schönheit ist, aber mit seinem unbekümmerten Charme jeden bezaubert und von sich behauptet, sie sei schon mit einem Gläschen Alkohol im Magen auf die Welt gekommen. Sie liebt den Wein, sie liebt den Absinth, aber viel mehr noch liebt sie ihren «Rothschild». Dieser hat mit den berühmten Bankiers nur den Namen gemeinsam; mit weltlichen Gütern ist er genau so wenig gesegnet wie seine Freunde «Flamengo», «Baron», «Thomas» und «Goya». Zum Wochenende treffen sie sich häufig in einem

Haus am Fluss, wo «Goya» seine Bilder malt und von wo aus sie ihre ausgelassenen Ruderpartien starten. Als «Rothschild» das Mädchen seinen Freunden vorstellt, sind diese entzückt von ihr. «Goya», der sein Talent als Maler an ihr ausprobieren darf, vertraut sie an, was ihr auf der Welt das meiste bedeutet: die Sonne, die Abwechslung und die Liebe. Und Liebe braucht «die Fliege» in diesem leuchtenden Sommer nicht zu entbehren; sie nimmt sie entgegen – und sie gibt sie. Juraj Herz war nach Absolvierung der Bühnenklasse der Prager Akademie musischer Künste zunächst als Puppenspieler, Regisseur und Schauspieler an einer Prager Kleinbühne sowie als Filmdarsteller und Regieassistent tätig, bis er schliesslich eine selbständige Filmregie erhielt. Sein erster Film hiess «Rohstoffe und andere Roheiten»; er wurde nach einer Erzählung von Bohumil Hrabal gedreht. Es folgten der Kriminalfilm «Im Zeichen des Krebses» und die Komödie «Der hinkende Teufel» sowie der psychologische Film «Der Leichenverbrenner» nach einem Roman von Fuks. Juraj Herz gehört dem Alter wie der Qualität seiner Arbeiten nach zu einer Gruppe von Regisseuren, die das geschaffen haben, was man «das tschechoslowakische Filmwunder» nennt.

RADIO

Ein Radio für die Autofahrer?

Es fällt nach und nach auf: des Deutschschweizer Radios liebste Menschen sind die Autofahrer. Für sie wird alles getan, steht Sendezeit in Massen und offensichtlich auch das notwendige Geld zur Verfügung. Die Autofahrer haben täglich ihre Sendung (Auto-Radio Schweiz) und werden überdies jetzt beinahe schon jeden Sonntag und selbstverständlich an allen höheren Feiertagen mit ungeheuerlichem Aufwand einlässlich über die Verkehrssituationen orientiert, selbst dann, wenn es eigentlich nichts zu berichten gibt. Der Autofahrer genießt – sofern er vom Angebot Gebrauch macht – mehr Sendezeit als jede andere Bevölkerungsgruppe: mehr als die Sportfreunde (!), die Alten, die Kinder und natürlich die Radfahrer und Fussgänger. Wie lange es noch geht, bis wir morgens von unserem Radio mit «Guten Tag, liebe Automobilisten!» begrüßt und nachts statt der Nationalhymne mit Motorengeheul und Bremsengekreisch verabschiedet werden, bleibt abzuwarten. In

der Monatszeitschrift «neutralität» ist Fritz Hirzel diesem Phänomen auf Grund der Sendung «Auto-Radio Schweiz» nachgegangen. Seine zweifellos pointierten Schlussfolgerungen sind es wert, auch an dieser Stelle zur Diskussion gestellt zu werden.

Morgens um sieben, wenn im Mittelland die Eidgenossen zuhauf in ihre Blechkarossen steigen und auf verstopften Strassen zur Arbeit in die städtischen Zentren fahren, begleitet der Landessender die redlich am Steuer sich Mühenden mit frohem Klang und gutem Rat. Während die fleissigen Schweizer Stossstange an Stossstange citywärts zuckeln und im Wechselbild von Zorn und Gleichmut ihre ersten Zigaretten verdrücken, umhegen die Plattenleger am heimischen Lautsprecher sie mit einem Gesäusel aus Trost und Mahnung. Geduldig verlesen sie ganze Listen von vermissten Autos, garnieren die neue Unfallstatistik mit Horst Jankowski oder rufen zwischen Ländlerkapelle Edelweiss und Trio Los Panchos zur Blutspendeaktion in Schulhäuser und Sanitätsposten. Den Blutzoll der Strasse, der in anonymen Zahlen daherkommt, versüssen sie mit Frank Sinatra, Trio Eugster und Deep Purple. Dass die Zukunft dem Auto gehört, steht für die Ansager fest wie ein Glaubensbekenntnis im Mittelalter. Jeden Morgen verwandeln sie Radio Schweiz von zehn nach sieben bis halb neun in Auto-Radio Schweiz. Der heiligen Blechkuh, dem liebsten Spielzeug der Nation, gilt in den siebziger Jahren die Frühmesse.

Es ist Radio für ein einig Volk von Autofahrern. Sweet Lord und Alte Kameraden. Verkehrssünder und Ritter der Strasse beherrschen die Szene. Eine Welt der Guten und der Bösen zieht herauf. Und als Losung gilt die Durchhalteparole: Jeder soll selber aufpassen in seinem Gefährt. Die schwarzen Schafe mahnt eine Aktion Weisser Rabe: «Das Ziel dieser Aktion ist gewesen, dass man sämtliche Fahrzeugführer, die Fehler machen, photographisch festhält, dass man ihnen einen Brief schreibt und ein Bild dabei, worin man ausführt, dass sie den Fehler, den sie gemacht haben, nicht mehr begehen sollen. Ob das Ziel erreicht worden ist, lässt sich an der Tatsache feststellen, dass man sieht, dass tausendfünfhundert Verkehrssünder photographiert worden sind.» Stets ist der einzelne Fahrer schuld, wenn es Übles zu melden gibt. Das Verkehrssystem selber bleibt tabu, an Privatverkehr und Autoindustrie wird nicht gerüttelt. Zwar verbluten im Strassenverkehr 200000 Menschen pro Jahr, zwar werden ganze Städte unter der Autolawine in Beton gelegt, doch die Sendung Auto-Radio Schweiz bleibt ihrem Titel treu: stete Mahnung zum korrekten Verhalten, ein bisschen Verkehrserziehung jeden Morgen. Es kommt schon alles wieder in Ordnung.

Opfer des Tabus Privatverkehr

Unerschütterlich berichten die Korrespondenten aus den Metropolen der Welt – von einer europäischen Gipfelkonferenz über Verkehrssicherheit in Paris etwa,

die der Radiosender France Inter mit offiziellen Vertretern aus Deutschland, England, Schweden, Italien und Frankreich veranstaltet hat: Angefangen habe es mit der erschreckenden Bilanz von 11,5 Millionen Verletzten in den sechs EWG-Ländern von 1958 bis 1968, doch «als Gesamteindruck nach dieser Sendung hat sich etwas ergeben, nämlich die Tatsache, das trotz allen Zusammenschlusskonferenzen und offenen Grenzen Europa heute noch ein recht buntes Mosaik bildet in Sachen Verkehrspolitik». Und der Asienkorrespondent berichtet gar von 12000 Verkehrstoten von Januar bis September 1971 allein in Japan: «Die Unfallzahlen sind sicher gross, in den Zeitungen schreibt man drum von einem Verkehrskrieg, der auf den Strassen ausgetragen werde. Es ist aber zu sagen, dass sie, bezogen auf die Gesamtbevölkerung, in der Schweiz grösser sind als in Japan. Japan hat im ersten Halbjahr ungefähr 80 Verkehrstote pro Million Einwohner beklagt, die Schweiz über 120.»

Wenn ein Flugzeug abstürzt, wenn ein Zug entgleist, so ist das eine Katastrophe, die Schlagzeilen macht. Der tägliche Tod auf der Strasse dagegen ist anonym und uninteressant geworden. Zahlen, die in die Tausende gehen, sind nur mehr Zahlen. Mit Statistiken und Prozentrechnungen lässt sich niemand mehr schockieren. Sie passen mittlerweile sogar in die leichte Unterhaltungssendung, gleichsam als Auflockerung zu den nicht immer ganz frischen Schlagern. So nimmt man den Leuten das Erschrecken und gewöhnt sie allmählich an die permanente Bedrohung. Jeden Morgen suggeriert die Stimme aus dem Radio den motorisierten Massen: Keine Angst, wir sind ja da. Am Mikrofon begleiten sie so nette Leute wie Josef Renggli, Ulrich Beck, Elisabeth Schnell, Robert Brendlin und Urs Eggenchwiler. Und was die machen, hat tatsächlich Zukunft, gerade weil sie so beharrlich von ihr absehen: Die Konzeption der Sendung reicht gerade bis zum nächsten Winterpneu.

Plattitüden

Es triumphiert der heimelige Schwachsinn des gesunden Menschenverstandes. Wenn die Ansager nicht gerade von Polizei oder Wetter reden, dann blödeln sie vertrauensvoll in jener Art von Witzen, die mit Bravour durchs Stahlbad des Humors gegangen sind: «Wenn die Männer von ihrem Auto reden, so ist es immer das beste. Wenn sie von ihrer Frau reden, so ist, so ist es ... auch so.» Schier unerschöpflich ist der Bodensatz von Sprüchen, die allein dazu erfunden wurden, von einer Platte zu der nächsten überzuleiten. «Denken ist beim Fahren ja nicht verboten, aber man sollte ans Fahren denken.» Den Pointen merkt man es an, dass sie dem Füller-Angebot des gestrigen Pressedienstes entnommen sind. «Mit den Autofahrern ist es wie mit den Fussballern. Die wirklich guten haben es nicht nur in den Fersen, sondern auch im Kopf.»

Auch die persönliche Note, mal Schriftdeutsch, mal Mundart, stammt aus dem